

Landesverteidigung: Ganzheitlicheres und langfristiges Denken wieder erlernen!

Die extrem knappe Annahme des Kampfjet-Kredits offenbart, dass das Verständnis für die Erfordernisse der Landesverteidigung bei den schweizerischen Stimmberechtigten sich in einer gewissen Krise befindet. Die „Neue Zürcher Zeitung“ verlangt nun – wohl nicht ohne Grund – eine Debatte, um wieder zu einem eidgenössischen Konsens über die Sicherheitspolitik zu gelangen. Als NHG-Mitglied, das seinen Respekt vor dieser staatsbürgerlichen Vereinigung in einer Zeit entwickelt hat, in der diese eine bedeutende Rolle bei der Erhaltung des schweizerischen Verteidigungswillens leistete, erlaube ich mir, an dieser Stelle einige Überlegungen zur Ausgangslage einer solchen Diskussion zu äussern.

Intuitiv und ohne eine Rangfolge der Befürchtungen aufzustellen, scheint, dass sich die Schweizerinnen und Schweizer insbesondere vor Folgendem bedroht fühlen: Klimakatastrophe, wirtschaftliche Krise mit Folgen auf die Arbeitsplätze, hervorgerufen namentlich durch die Pandemie, terroristische Gewalt, Cyberangriffe und, auf längere Sicht, eine neue Migrationswelle, möglicherweise mitverursacht durch Klimawandel und Wassermangel in Afrika. Kaum vorhanden dürfte eine militärische Bedrohung im herkömmlichen Sinne sein. Hinter alledem bleibt aber ein starker Wille zur Souveränität des Landes bestehen.

Zwei Haltungen scheinen bei der hohen Zahl der Nein-Stimmen gegenüber den Kampfjets eine grundlegende Rolle gespielt zu haben. Sie müssten deshalb bei einer solchen Grundlagendebatte im Auge behalten werden. – Die eine dieser Haltungen erscheint als ein Mangel an ganzheitlichem Denken. Der Mangel bezieht sich auf den Blick auf bedrohliche Gewaltpotenziale. Mit anderen Worten, ich habe zu viele Stimmen gehört, welche nur einzelne dieser Gewaltandrohungen für aktuell und real halten. Es wurde etwa behauptet, eigentlich gebe es vom Auslande her – vielleicht mit Ausnahme terroristischer Bedrohungen – nur noch eine ernstliche Gefahr: Cyberattacken, die bis zur völligen Lahmlegung der inländischen Infrastrukturen reichen könnten. Militärisch hätten wir auf lange Sicht nichts zu befürchten. Ausserdem schütze uns der Ring der Nato. Und was die anderen, hier bereits aufgezählten Risiken betreffe, so hülfe Kampfjets gegen diese nichts.

Dass die Aggression im Cyber-Bereich eine sehr ernst zu nehmende Möglichkeit ist, ist unbestreitbar. Ihr Schädigungspotenzial ist hoch. Ob man ein entschlossenes Land damit wirklich auf die Knie zwingen kann, bleibt aber fraglich. Darum muss auch die physische Gewaltanwendung auf Menschen und Sachen im Blickfeld behalten werden. Gerade aus dieser Sicht hätte ein Verzicht auf die rechtzeitige Erneuerung der Luftwaffe durch die Schweiz bedeutet, dass unser Land sich in dieser Hinsicht anders verhalten hätte als die meisten anderen Länder. Eine Rechtfertigung für einen derartigen Sonderweg ist nicht ersichtlich. Er hätte nicht nur unser Land verletzlicher gemacht. Vielmehr wäre auch eine Lücke in der gesamteuropäischen Sicherung des Luftraumes entstanden, der von anderen Ländern nicht unbeachtet und wohl auch nicht reaktionslos geblieben wäre.

Weltweit rechnen Sicherheitsexperten mit sogenannter hybrider Kriegführung. Das sind Gewaltanwendungen und andere Angriffe unterhalb der klassischen Kriegsschwelle, die diese aber auch überschreiten können. Es geht um Kombination von Sabotage- und Terrorakten, Desinformationen, Cyberattacken und militärischen Handstreichern, nicht zuletzt aus der Luft. Im Übrigen gibt es kaum einen der heutigen Kriegsschauplätze, auf denen keine Kampfflugzeuge im Einsatz sind – auch das ist zu bedenken. Mit dem Begriff

und den Möglichkeiten der hybriden Kriegführung ist die Öffentlichkeit jedoch noch kaum vertraut; da besteht Nachholbedarf. Insgesamt sind sämtliche Bedrohungstypen in die all-fälligen Sicherheitsvorkehrungen einzubeziehen, die gewiss nicht nur militärischer Natur sein dürften – aber auch!

Die zweite Haltung, die mir aufgefallen ist, ist die zeitlich kurze Reichweite des Denkens, ein allgemeines Übel unserer Gegenwart. In dieser und näherer Zukunft brauchen wir ja in der Tat nicht damit zu rechnen, dass uns ein Nachbarstaat überfällt (so wie einst). Und das erneut imperial denkende Russland ist einstweilen noch nicht so weit, mehr als marginal gefährlich zu sein. Das war aber auch das Deutsche Reich vor 1933 nicht. Es hatte eine erheblich kleinere Armee als die Schweiz, durfte keine Panzer haben und auch keine Kriegsflugzeuge. Ein paar Jahre später war es der Hegemon Europas. Wer damals schon gelebt hat, hat erfahren, wie man in kürzester Zeit zu spät sein kann. Deshalb soll man vorbeugen und jederzeit bereit bleiben. Nicht alles ist voraussehbar. So war es mit dem plötzlichen Zusammenbruch der Sowjetunion, und so war es mit der gegenwärtigen Pandemie. Ein junger Mann, der von Gesundheit strotzt und eine Familie gründet, handelt fahrlässig, wenn er deshalb glaubt, keine Lebensversicherung abschliessen zu sollen. Ähnliches gilt auch für Nationen.

Die Folgerung wäre: Wenn ein militärisches Verteidigungssystem wegen Ablauf seiner Brauchbarkeit ausfällt, sollte vorgesorgt werden, dass es rechtzeitig durch ein neues ersetzt wird. Und das neue ist heutzutage in der Regel etwa dreissig Jahre brauchbar. Niemand kann aber ermessen, was in diesen dreissig Jahren an Veränderung der Welt vor sich gehen wird. Wird diese bedrohlich, so können entsprechende Waffensysteme weder sofort „von der Stange“ angeschafft noch wegen der relativ langen Einübungszeit und eventuell wegen schwieriger Fachpersonalsuche sofort eingeführt werden. Auch dafür gibt es leidige historische Erfahrung, die man würdigen sollte. Was man jetzt nicht unbedingt braucht, benötigt man vielleicht übermorgen, kriegt es dann aber nirgends mehr und hätte auch nicht die Zeit, sich damit vertraut zu machen. Die Ausbildung eines Kampfpiloten dauert Jahre. Die ohne Kampfflugzeuge in alle Winde zerstreuten Wartungsspezialisten sind dann einfach nicht mehr vorhanden. Und so weiter. Der Kluge baut vor.

Diese zwei Befunde dürften bei der angedachten Debatte nicht ausser Acht gelassen werden. Man darf sich keinen Illusionen bezüglich der Empfänglichkeit für Überlegungen dieser Art machen. Es gibt viele Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, die diesbezüglich in einer anderen, ihrer eigenen Welt leben und für anderes kaum mehr empfänglich sind. Das ist jedoch kein Grund, um das Reden über die ganze Problematik und das Darlegen derselben zu unterlassen. Denn eine ganz grosse Gefahr, die hier noch nicht erwähnt worden ist, ist der Defaitismus, der Hang, die Arme sinken zu lassen, wenn es mühsam wird.

Und wie heisst doch der Wahlspruch der NHG?
 „Pro helvetica dignitate ac securitate“, auf Deutsch:
 „Für die schweizerische Würde und Sicherheit“.

28. September 2020

*Roberto Bernhard
 NHG Winterthur*